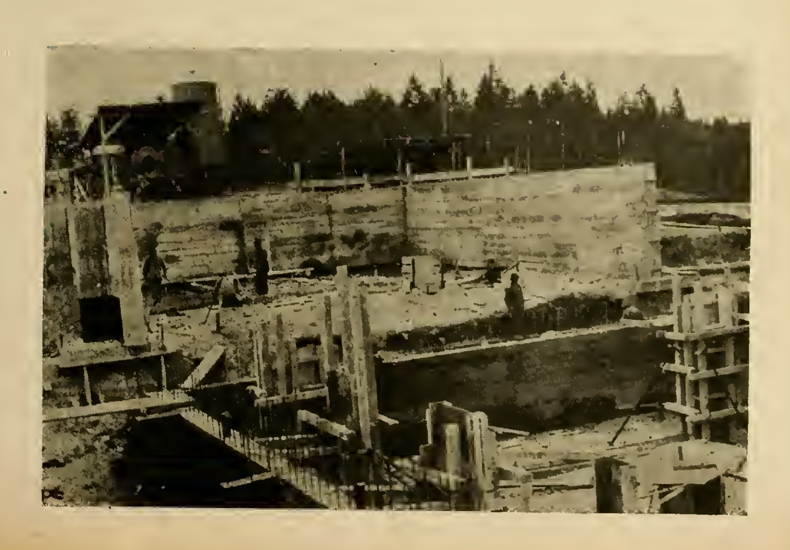
DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

80. JAHRGANG NR. 5 MAI 1954

WIE STEHT ES MIT DEM TEMPEL IN BERN?





INHALT

ZUM MUTTERTAG!

Im Mai, wenn alles grünt und blüht,
füllt sich das Herz mit Freude,
zu Dir, o Mutter, es mich zieht,
gezollt sei Dank Dir heute.
Dein Leben war von Sorgen hart,
hast Kinder gut erzogen,
es war von Leid und Freud gepaart;
die Bürde wohl erwogen;
die Prüfung, die Dir Gott gestellt,
hast Du mit Mut bestanden.
Nichts ist umsonst auf dieser Welt,
wenn Glaube ist vorhanden.
Sind sie nun alle aus dem Nest
und mancher tief im Grab;
das Band der Liebe hält sie fest,
selbst bis zum Jüngsten Tag.
Trotz Schicksalsschlag und Herzenspein,
Gott schützte ständig Dich,
wir wollen dankbar glücklich sein,
Dich lieben inniglich.

H. Weissgerber - Triberg (Schwarzwald)

Herausgeber: Missions-Präsidenten Herold L. Gregory, William F. Perschon, Kenneth B. Dyer. — Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M. (9), Bettinastraße 55, Telefon 7 81 71
Auflage 2500. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Sammelbezug 1 Jahr DM 7,50, ½ Jahr DM 4,—; Einzelbezug: 1 Jahr DM 8,—, ½ Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Einzahlungen: Postscheckkonto „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, Nr. 824 52 Frankfurt a. M.

WICHTIGE BERUFUNGEN

Ältester GEORGE Q. MORRIS — unser neuer Apostel, Ältester STERLING W. SILL, ein weiterer Assistent der Zwölfe

Von Henry A. Smith

Schriftleiter der Kirchenbeilage der „Deseret News"

☆

Am Dienstag, den 6. April 1954, in der vorletzten Versammlung der 124. Generalkonferenz der Kirche, wurden den Mitgliedern die Namen zweier Männer vorgelegt, die fortan zu den „General-Autoriäten", d. h. zu den obersten Führern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, gehören werden: George Q. Morris als einer der Zwölf Apostel der Kirche (die Lücke füllend, die der Tod des Apostels Matthew Cowley hinterlassen hatte), und Sterling W. Sills, der als Ersatz des Ältesten Morris zu einem der Assistenten des Rates der Zwölfe berufen wurde.

Ältester Morris war seit zweieinhalb Jahren einer dieser Assistenten, nachdem er während mehrerer Jahre als Missionspräsident der Östlichen Staaten mit Sitz in New York das Werk in jenem Teil des Landes geleitet hatte.

Ältester Sterling W. Sill ist ein Mitglied des Hauptrates für das Sonntagsschulwerk der Kirche, auch ist er ein langjähriges Mitglied des Regentschaftsrates der Universität Utah.

Einstimmig bestätigt

Die neuen Führer wurden von den in der 124. Generalkonferenz der Kirche versammelten Mitgliedern einstimmig bestätigt — zusammen mit den übrigen leitenden Beamten der Kirche.

Die Berufung des Ältesten Morris in den Rat der Zwölfe führt diesem einen Mann zu, der dem Werke Gottes ein ganzes langes Menschenleben gedient hat, und nun mit seiner reichen Erfahrung in fast allen Zweigen der Kirche für den Rat eine fühlbare Verstärkung sein wird. Seit Oktober 1951 ein Assistent der Zwölfe, ist Ältester Morris vielleicht den Mitgliedern der Kirche am besten als Leiter der Fortbildungsvereinigung für junge Männer bekannt geworden, in welcher Stellung er bis zu seiner Berufung als der Präsident der Oststaatenmission im Jahre 1948 mit großem Erfolg gearbeitet hat. Seine Laufbahn als kirchlicher Führer geht bis auf den Beginn unsres Jahrhunderts zurück, als er im Jahre 1902 von einer in England ehrenvoll erfüllten Mission heimkehrte. Zwei Jahre später wurde er Präsident des Fortbildungsvereins für junge Männer im Salzseepfahl der Kirche. Weitere zwei Jahre später trat er als zweiter Ratgeber in die Bischofschaft der 14. Gemeinde in der Salzseestadt ein, und im Jahre 1913 wurde er als Bischof dieser Gemeinde eingesetzt, eine Stellung, die er zehn Jahre lang bekleidete. Als der verstorbene Apostel Albert E. Bowen im Jahre 1935 zum obersten Leiter der Fortbildungsvereinigung berufen wurde, wählte er den Ältesten George Q. Morris — damals Ratgeber im Ensign-Pfahl — zu seinem ersten Ratgeber. Weitere zwei Jahre später wurde Ältester Bowen ins Kollegium der Zwölfe berufen,

und Ältester Morris rückte an seine Stelle als Leiter der Fortbildungsvereinigungen für junge Männer der Kirche in der ganzen Welt. In diesem Amte verblieb er bis zu seiner Berufung als Missionspräsident in New York.
Als Ältester Morris als junger Mann in England auf Mission war, starb sein Vater, Elias Morris, der Inhaber eines Grabsteingeschäftes in der Salzseestadt. Nach seiner Rückkehr von Mission übernahm er mit seinem Bruder Nephi L. Morris zusammen das väterliche Geschäft, in welchem er noch heute als Präsident und Geschäftsführer der Elias Morris and Sons Co. mitarbeitet.
Während George Q. Morris lange Jahre im Dienste der Jugendbewegung der Kirche wirkte, beteiligte er sich mit dem verstorbenen Präsidenten George Albert Smith und andern an den Bestrebungen der sogenannten „Landmarken-Gesellschaft". Diese Gesellschaft machte es sich zur Aufgabe, Landmarken, Gebäude, Brücken u. dergl. von geschichtlicher Bedeutung aus der Pionierzeit zu kennzeichnen und zu erhalten. Die Gesellschaft besteht noch heute und Ältester Morris ist ihr geschäftsführender Vizepräsident. Tausende solcher Landmarken sind über die ganzen Vereinigten Staaten zerstreut angebracht worden — von den Oststaaten bis nach Kalifornien, wo immer „Mormonenpioniere" als Bahnbrecher und Kulturträger gewirkt haben.
In diesem Zusammenhang muß auch die unter seiner Leitung erfolgte Errichtung des berühmten Jahrhundert-Denkmals in der Salzseestadt erwähnt werden, des großen Pionierdenkmals, das anläßlich der Pionier-Jahrhundertfeier im Jahre 1947 enthüllt wurde.
Ältester Morris wurde am 20. Februar 1874 in der Salzseestadt geboren und ist seit 1905 mit Emma Ramsay vermählt; die Geschwister Morris haben drei Kinder.

Der neue Assistent der Zwölfe

Ältester Sterling W. Sill, das jüngste Mitglied der „General-Autoritäten", bringt in sein neues Amt ebenfalls eine reiche Erfahrung als Kirchenführer, als Erzieher und als Geschäftsmann mit.
Von 1924—1926 erfüllte er eine Mission in den Südstaaten, zuletzt als Leiter des Alabama-Distrikts. Dann wirkte er als Leiter der Fortbildungsvereinigung für junge Männer und als Ratgeber in der Sonntagsschule seiner Heimatgemeinde. Während neun Jahren arbeitete er als Feldmeister mit den Pfadfindern. Im Jahre 1931 wurde er in den Hohen Rat des North-Davis-Pfahles berufen, ein Amt, das er bis 1934 bekleidete, d. h. bis er seinen Wohnsitz nach der Salzseestadt verlegte. Hier wurde er 1936 als Bischof der Garden-Park-Ward des Bonneville-Pfahles berufen, eine Stellung, in der er während zehn Jahren wirkte. Während dieser Zeit wurde das Gemeindehaus dieser Ward gebaut, das als eines der schönsten Gemeindehäuser der Kirche bekannt ist.
Nach seiner ehrenvollen Entlassung als Bischof wurde er in den Hohen Rat des Bonneville-Pfahles berufen, und im Oktober 1952 erfolgte seine Berufung in den Hauptvorstand des Sonntagsschulwerkes der Kirche.
Nach seiner Rückkehr von der Mission in den Südstaaten widmete sich Ältester Sill zunächst zwei Jahre dem Lehrerberuf, um dann ins Versicherungsgewerbe hinüberzuwechseln. Seit 22 Jahren ist er der Hauptvertreter der großen New York-Lebensversicherungsgesellschaft für die Salzseestadt. Auch im bürgerlichen Leben wurde er verschiedentlich in Ehrenämter berufen, so diente er von 1940

bis 1951 als Mitglied des Regentschaftsrates der Staatsuniversität Utahs. Im vergangenen Winter war er für vier Monate der Radiosprecher bei den Sonntagabendsendungen des kirchlichen Senders KSL; als solcher hielt er vielbeachtete Rundfunkansprachen über das Thema „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes". Ältester Sill wurde am 31. März 1903 zu Layton, Utah, geboren; am 4. September 1929 verheiratete er sich mit Doris Mary Thornley; die Trauung wurde im Tempel in der Salzseestadt vollzogen. Geschwister Sill haben drei Kinder, John Michael, 20; David Sterling, 16; und Mary Carolyn, 8 Jahre alt.

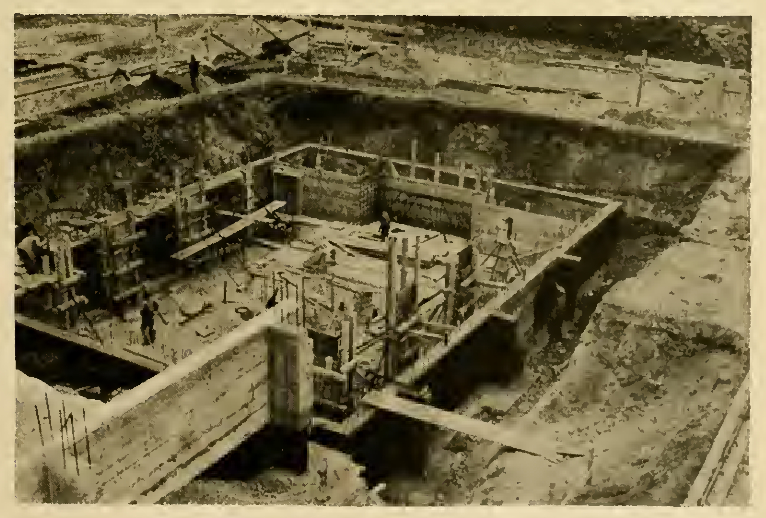


ZUVERSICHT

Ich weiß, an irgendeinem fernen Tag
wird alles Gute, das in mir gefangen
an stillen Ketten müd und tatlos lag.
zu Licht und Tat und Herrlichkeit
gelangen.
Ich weiß, dann wird tot und vergangen sein
der welke Wintertraum, an dem ich
kranke,
dann wird mein Schlaf voll süßen Trostes
sein
und voll verklärten Wissens mein
Gedanke.
Ich weiß, dann wird Er, den ich oft geahnt.
der unbekannte Gott mir still begegnen
und auf die Stirn mir legen seine Hand
und gütig mich mit seinem Frieden segnen.

Hermann Hesse

Wie steht es mit dem Tempel in Bern?



Fundamente für Taufräume und Beton-Grund für den Tempel-Turm

ZUM TITELBILD

Aufnahme 1: Tempelplatz Zollikoten b. Bern (Einfahrt zum Bauplatz)
Aufnahme 2: Betonierung der Tauf-Räumlichkeiten

☆

Schade, daß Sie, liebe Geschwister, nicht alle dabei sein und zuschauen können. Sie würden sicher mit uns Freude haben; denn es geht emsig zu, und es ist eine helle Freude, daß man nun endlich etwas sieht. Bis Weihnachten letzten Jahres vollzog sich die „geistige Schöpfung“ in Form von Skizzen und Plänen, Berechnungen und Änderungen in den modernen Büroräumen der Firma Bercher & Zimmer in Basel und zugleich auch bei dem Kirchenarchitekten Edward O. Anderson in Los Angeles, Kalif., wo ein weitrer Tempel unsrer Kirche entsteht.

Nehmen Sie sich etwas Zeit und kommen Sie mit. Wir zeigen Ihnen, was es anfangs April zu sehen gibt. Bevor wir zum eigentlichen Bauplatz kommen, sehen wir schon zwei mächtige, hohe Krane, die beiderseits des künftigen Gebäudes emsig auf Schienen hin- und herfahrend, Material an Ort und Stelle schleppen und tragen. Die Lastwagen und Aushubmaschinen, die während der Wintermonate tausende von Kubikmeter „Berge versetzten“, sind bereits verschwunden. Der tiefste Aushub befindet sich 6—7 m unter ebener Erde und zeigt eine sehr geeignete steinige Formation, die für Hochbauten geradezu ideal ist. Dort stehen bereits die tiefsten Grundmauern und Fundamente, in denen das Taufbecken Platz finden soll; auch können wir die Betonsockel wahrnehmen, auf denen der etwa 50 m hohe Turm verankert sein wird.

Einige Meter höher sehen wir bereits die betonierten Böden der Maschinen- und Abstellräume, deren Decke den Boden für das eigentliche Erdgeschoß abgibt, dessen Außenmaß 25,60 × 47,00 m beträgt. Alle Grundmauern, die unter der Erde sein werden, bekommen einen Anstrich mit einem Teerpräparat, der unbedingte Wasserdichte gewährleistet. Man kann nicht umhin, von der reibungslosen Arbeitsabwicklung und durchdachten Organisation, die man wahrnimmt, beeindruckt zu werden. Jeder scheint zu wissen, was seine Aufgabe ist und scheint sich auch bewußt zu sein, daß ihm eine wichtige Arbeit übertragen wurde.

Ob es nun Präsident Wilhelm Zimmer selbst ist, der mit Präsident William F. Perschon die Verantwortung für den Bau dieses Heiligtums des Herrn trägt, oder Bruder Kurt Liggenstorfer, dem die architektonische Bauleitung an Ort und Stelle übertragen wurde, oder der stämmige Stahlarbeiter, der gelenkige Zimmermann, der singend seine Säge zieht, oder der Hilfsarbeiter, der seine Schaufel schwingt — sie alle sind stolz darauf, einmal anstatt einer Wohnstätte für Menschen ein Haus Gottes bauen zu dürfen.

Obwohl nur die Männer, die mit der Planung und Übersicht der Arbeiten betraut wurden, Mitglieder der Kirche sind, so empfindet man doch überall eine beinahe religiöse Atmosphäre. Selbst schon bevor die Tafeln, die um das Tempelareal aufgestellt wurden, vor Rauchen und Trinken gewarnt haben, benahmen sich alle Bauarbeiter sehr respektvoll und anständig. Wir bezweifeln, ob für eine ähnliche Gruppe hier in Europa mehr gebetet wird, als für diese vom Profeten der Kirche bereits gesegnete.

Dort hinten, nach der Westseite zu, die von Wald begrenzt ist, befindet sich die auf einer erhöhten Rampe stehende Betonmaschine, die zur Zeit wenig Gelegenheit zum Ausruhen bekommt. Rechts und links sind Bretter, Balken. Betonstahl und andre Dinge fein säuberlich aufgestapelt. Nach Südosten hin, wo man im Hintergrund bei günstigem Wetter die massige Alpenkette sieht, reihen sich schöne, zierliche Wohnhäuser aneinander, die dieser Nachbarschaft alle Ehre machen.

Ja, es geht rüstig vorwärts mit unserm Tempel! Bis Ende September sollte der Rohbau dastehen und der Turm und das Dach weit in das schöne Berner Land hinausschauen. Außerdem werden sicherlich dieses Jahr noch der Wohnsitz des Tempelpräsidenten und das geräumige Versammlungshaus links und rechts des Tempels in Angriff genommen werden, die alle gemeinsam im Spätsommer 1955 eingeweiht werden sollen.

Wir gehen mit der schönen Gewißheit nach Hause, daß „unsre" Gebäude in Zollikofen rüstig vorwärtsgehen, daß die bescheidenen Abgaben, die wir dem Herrn weihen, „wie Brot auf dem Wasser" in dieser greifbaren Form zu uns zurückkehren, und das gibt uns das erhabene Gefühl, daß wir zu einer großen und mächtigen Kirche gehören, und daß wir gut tun, weiter an uns zu arbeiten, und uns zu verbessern, damit wir das Haus des Herrn nicht nur von außen bewundern können, sondern daß wir durch die Güte des Himmlischen Vaters auch würdig erachtet werden, sein Heiligtum zu betreten, damit sich an uns erfüllt, was die Heilige Schrift verheißt, nämlich: „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gedrungen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben."

Wir hoffen, daß Sie dieser kleine Rundgang nicht ermüdet hat.

Herzliche Grüße aus der schönen Schweiz an unsre deutschsprechenden Geschwister überall

J. Peter Loscher
Basel, 2. April 1954 Ratgeber in der Missionsleitung



STÄTTEN DES GOTTESDIENSTES

Tempel in alter Zeit

Greifbare Beweise für die dem Menschen angeborne Neigung zur Gottesverehrung finden wir in der weltweit verbreiteten Tätigkeit, besondre Stätten zu dieser Anbetung zu errichten. Der Mensch begnügt sich nicht mit dem Gefühl und der Sehnsucht seines Herzens nach Anbetung einer höhern Macht. Die persönliche Gemeinschaft mit Gott ist immer eng mit dem Dienst am Mitmenschen verbunden gewesen. Das erste und das zweite große Gebot gehen Hand in Hand. Menschen, die von einem gemeinsamen religiösen Gefühl beseelt sind, empfinden eine große Freude, wenn sie sich gemeinsam versammeln und anbeten können. Sie sehnen sich darnach, eine würdige, dem Herrn geweihte Stätte zu haben, wo sie gemeinsam Gott verehren können.

Die Stiftshütte (Tabernakel)

Die Stiftshütte war für den Gottesdienst Israels auf ihrer Wanderung durch die Wüste besonders gut geeignet. Der äußere Hof war den Blicken Außenstehender durch Vorhänge entzogen, die an beweglichen Pfosten befestigt waren. Das ganze

äußere Heiligtum war etwa 50 m lang und 25 m breit. Der Eingang befand sich auf der Ostseite. Innerhalb des Hofes, nach dem Ausgang zu, stand der Altar für die Brandopfer, dahinter das eherne Waschbecken, in welchem die jüdischen Priester ihre Waschungen vornahmen. Die bedeckte eigentliche Stiftshütte oder das Zelt stand im westlichen Teil des Hofes, nach Osten ausgerichtet. Seine beiden Abteile waren durch Vorhänge getrennt. Der vordere Teil, die Heilige Stätte, war ca. 10 auf 5 m groß. Darin stand der Tisch mit den Schaubroten, der große Leuchter und der Räucheraltar. Der innere Schrein, das Allerheiligste, hatte die Form eines vollkommenen Würfels in der Größe von ca. 5 m in jeder Richtung. Dort wurde die Bundeslade mit ihrem kostbaren Inhalt aufbewahrt. (Vergl. 2. Mose Kap. 25—28, auch Artikel „Stiftshütte" im Biblischen Handwörterbuch von Zeller [Calwer Bibellexikon], S. 718—720, mit Grundriß der Stiftshütte und des Vorhofes.)

Wir haben die Stiftshütte etwas eingehender geschildert, weil sie den spätern Bau von Tempeln beeinflußte. Der Tempel Salomos, wie er im 1. Buch der Könige beschrieben wird, wurde nach dem Vorbild der Stiftshütte geplant. Die Dreiteilung versinnbildlicht entsprechende Grade der Heiligkeit. Das Volk kam in den Vorhof, um zu opfern; die Priester amtierten im Heiligtum, und die Hohenpriester betraten das Allerheiligste, um in die Gegenwart Jehovas zu kommen.

Die Verwendung der Zahl 3 ist in diesem Zusammenhang von besondrer Bedeutung. Die Zahlen 3, 12, 7 und 40 sind so eng mit persönlichen Ereignissen und Gruppenorganisationen in der Bibel verbunden, daß man sie heilige Zahlen genannt hat. Ist es nicht möglich, daß so wie der Mensch im Ebenbilde Gottes erschaffen wurde, das Vorbild der Gottesverehrung auf Erden ebenfalls einem himmlischen Muster entspricht?

In der Zeit der Richter war die Gegenwart der Stiftshütte mit der Bundeslade für das Volk Israel ein beständiger Antrieb zur Gottesverehrung. Altäre wurden im Freien errichtet. David war der erste Herrscher, dem der Gedanke an einen Tempelbau kam, aber seine Erfahrungen und Gelegenheiten waren beschränkt.

Da nun der König in seinem Hause saß und der Herr ihm Ruhe gegeben hatte von allen seinen Feinden umher,

sprach er zu dem Propheten Nathan: Siehe, ich wohne in einem Zedernhause, und die Lade Gottes wohnt unter den Teppichen.

Nathan sprach zu dem König: Gehe hin; alles, was du in deinem Herzen hast, das tue; denn der Herr ist mit dir.

Des Nachts aber kam das Wort des Herrn zu Nathan und sprach:

Gehe hin und sage zu meinem Knechte David: So spricht der Herr: Solltest du mir kein Haus bauen, daß ich darin wohne?

Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tage, da ich die Kinder Israel aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, sondern ich habe gewandelt in der Hütte und Wohnung.

Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll; dem will ich sein Reich bestätigen.

Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich.

Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Wenn er eine Missetat tut, will ich ihn mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen;

aber meine Barmherzigkeit soll nicht von ihm entwandt werden, wie ich sie entwandt habe von Saul, den ich vor dir habe weggenommen.

Aber dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir, und dein Stuhl soll ewiglich bestehen.

(2. Samuel 7:1—6, 12—16)

Der Tempel Salomos

Vier Jahre nach seiner Thronbesteigung begann Salomo mit dem Bau des Hauses des Herrn. Als Bauplatz wählte er den Berg Morija, den Ort, wo Abraham einen Altar gebaut hatte, auf dem er Isaak opfern wollte. Mit der Hilfe Hirams von Tyrus und seinen in der Verarbeitung von Stein, Holz und Metall erfahrenen Fachleuten und einer großen Zahl von Hilfskräften wurde das Gebäude in sieben Jahren vollendet. Es war ein schöner, reich verzierter Bau. Er bildete vierhundert Jahre lang den Mittelpunkt des Gottesdienstes Israels, bis Nebukadnezar ihn zerstörte und seine Schätze nach Babylon wegführte.

(Vergl. 1. Könige Kap. 5 u. 6.)

Spätere Tempel in Israel

Als die Juden unter der Führung Nehemias, Esras und Zerubbabels aus der Gefangenschaft zurückkehrten, wurde auf dem alten Tempelplatz ein etwas weniger prachtvoller Tempel gebaut und im Jahre 516 v. Chr. eingeweiht. Der dritte Tempel, bekannt als der Tempel des Herodes, war wieder ein stattliches, sehr eindrucksvolles Gebäude, dessen Bau sich über die Zeit von 19 vor bis etwa 63 nach Christus erstreckte; sieben Jahre nach seiner Vollendung zerstörten ihn die Römer wieder. Dieser Tempel war eng mit dem Leben Jesu verbunden. Im Neuen Testament wird anschaulich geschildert, wie der Heiland für seinen richtigen Gebrauch eiferte und seine Entheiligung verdammte.

Während die Juden in Babylon in der Verbannung lebten, schufen sie sich die Synagoge als eine Stätte des Gottesdienstes. Sie wurde der Mittelpunkt der religiösen Kultur und Erziehung der Juden. Die Synagogen spielten für den Judaismus ungefähr dieselbe Rolle wie die Kirchen und Kapellen für die Christenheit. Die Juden haben den im Jahre 70 n. Chr. zerstörten Tempel nicht wieder aufgebaut. Dagegen haben sie Synagogen gebaut, wo immer sie sich in kleinern oder größern Gruppen niederließen.

Heilige Stätten in vielen Ländern

Menschen und Völker auf Erden, Anhänger aller großen Weltreligionen, haben Gebäude errichtet, um Gemeinschaft mit Gott zu pflegen, so wie sie es verstanden. Die Dome und Kathedralen waren die Stätten der Verehrung für die Christen; die Moscheen für die Muhamedaner, die Pagoden für die Buddhisten, die Grabeshallen der Ahnen für die Anhänger des Konfuzius.

Alle diese heiligen Stätten sind mit unermüdlicher Arbeit und Opferwilligkeit errichtet worden. Das Beste, was schaffende Künstler: Architekten, Bauleute, Maler, Bildhauer bieten konnten, wurde an sie gewandt. Sie offenbaren die Tiefe und Aufrichtigkeit der religiösen Kräfte der Menschheit.

In den letzten Tagen

Im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl hat die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage das umfassendste Tempelbauprogramm durchgeführt, von dem wir Kenntnis haben. Dazu müssen wir noch die Hunderte von Gemeindehäusern, Schulen, Pfahlgebäuden, Sportanlagen usw. rechnen, die in den letzten hundert Jahren gebaut wurden. Alle dienen direkt und indirekt der Gottesverehrung, der Erziehung und Bildung und der schöpferischen Freizeitgestaltung. Ein solches Bauprogramm konnte nur verwirklicht werden dank dem lebendigen Zeugnis der Mitglieder und ihrer Opferbereitschaft.

Die Tempel der Heiligen der Letzten Tage haben in der Welt nicht ihres-

gleichen. Sie sind die heiligsten Stätten auf Erden, Ihre besondern Dienste gelten der ewigen Ehe, den versiegelnden Verordnungen und dem stellvertretenden Werke für die Toten, die gestorben sind, ohne das Evangelium gehört zu haben. Sie sind nur insofern „geheim“ als sie Gott geheiligt sind und denen, die würdig sind, sie zu betreten.

Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.

(Psalm 27:4)

☆

DAS HEUTIGE PALÄSTINA

Dr. Ralph J. Bunche, ein leitender Beamter der Vereinten Nationen, sagte in einer Ansprache an die Nationale Rotkreuzversammlung (1950) u. a.:

Wie Sie wissen, wurde mir das große Vorrecht zuteil, den Vereinten Nationen in ihren Friedensbestrebungen im Nahen Osten zu dienen. Der Nahe Osten war eine im Tiefsten aufgewühlte Gegend. Die Palästinafrage hatte die Gefühle der Feindseligkeit zur Siedehitze gebracht. Menschliche Wesen — Araber und Juden — sprachen grimmig von bitterm Haß und tierischem Kampf bis ans böse Ende und fügten zu ihren rohen Worten blutige Taten. Ich erinnere mich, wie bei zahlreichen Gelegenheiten militärische Beobachter in unserm Stab den Grafen Bernadotte davor warnten, an diesen oder jenen Ort zu gehen, denn die Straßen seien mit Minen belegt oder aus andern Gründen lebensgefährlich. Aber Graf Bernadotte, der große und tapfere Mann, gab stets dieselbe Antwort: „Wo meine Kollegen hingehen, da gehe auch ich hin. Ohne Mut kann der Friede nicht gewonnen werden.“

Er ging und fuhr fort, zu gehen, ohne Furcht, ohne zu zögern, bis er sein Leben für die Sache des Friedens geopfert hatte. Und heute abend bin ich glücklich, ihm die verdiente hohe Anerkennung zollen zu können. Im ganzen haben zehn weitere seiner Kollegen dasselbe allerhöchste Opfer gebracht — nicht für die Verherrlichung eines Landes, sondern für die Sache des Friedens.

Durch alle Feindseligkeiten hindurch habe ich auch das Gute erkennen können, das trotz allem auch in den Beziehungen zwischen Arabern und Juden vorhanden ist. Eines Morgens im Winter 1949 ging ich traurig im schönen Hotel „Des Roses“ in das Zimmer des arabischen Delegierten, um ihm mein Mitgefühl und meine Anteilnahme an dem furchtbaren Unglück auszusprechen, von dem er betroffen worden war. Er hatte die Nachricht erhalten, beim Einsturz eines Gebäudes sei seine ganze Familie ums Leben gekommen. Als ich ins Zimmer trat, sah ich ein Bild, das sich meinem Geiste unverwischbar einprägte als ein Beispiel menschlicher Größe: in jenem Zimmer sah ich den Führer der israelitischen Abordnung den Kummer des Arabers teilen. Ich sah dort in stiller Trauer nicht zwei Gegner, einen Araber und einen Juden, beieinandersitzen, sondern zwei mitfühlende und freundliche Männer, die zwar noch tags zuvor erbitterte Feinde, heute aber durch das starke Band der Bruderschaft miteinander verbunden waren, nachdem der eine von einem furchtbaren Unglück heimgesucht worden war. Ich habe diese erbitterten Feinde gesehen, die Araber und Juden, die zuvor bereit waren, einander ohne Gnade zu töten.

ich habe sie nachher gesehen, wie sie in fröhlicher Gemeinschaft den Abschluß des Waffenstillstandes feierten.

Was könnte die Welt heutzutage sein, wenn ihre Bewohner sich dazu entschließen könnten, das Land ihrer Geburt oder Wahl zu einem „Land der Verheißung" zu machen, auf daß es zu einem Lande werde, „durch das alle Nationen der Erde gesegnet werden".

☆

Hinter der Bühne warten

Von Präsident Richard L. Evans
vom Rat der Zwölfe
Sprecher des kirchlichen Rundfunks KSL, Salt Lake City, USA

☆

Manchmal scheint es, als warteten wir auf eine geeignetere Zeit, um etwas anzufangen, auf eine ruhigere Stunde, die doch niemals kommt, auf irgendeinen anregendern Augenblick, der besser ist als der gegenwärtige; und oft zögern wir, zu bauen, zögern wir, etwas vorzubereiten, zögern wir, uns zu einem zukünftigen Plan oder Zweck zu verpflichten, weil wir nicht genau wissen, worauf wir uns verlassen können. Wir „treten auf der Stelle", warten darauf, daß sich eine Türe vor uns auftue, gleichen dem ungeduldig wartenden Spieler hinter der Bühne, der des Zeichens zum Auftreten harrt. Manchmal scheinen wir auf eine sorgenfreie, unbeschwerte Zeit zu warten, eine Zeit, frei von Unsicherheiten und Schwierigkeiten, frei von unvorhergesehenen Möglichkeiten. Hätten wir aber — und alle Welt — stets nur darauf gewartet, dann wären wir keinen Schritt vorangekommen, und die Welt stände heute noch da, wo sie vor Jahrtausenden gestanden.

Das Zögern und Warten wird teilweise durch die Ängste vor der Zukunft verursacht; z. T. auch, weil es bequem ist, eine unangenehme Sache aufzuschieben. Was aber auch die Ursache sein mag — in jedem Falle geht unersetzliche Zeit verloren. Keiner konnte je auf eine lange Zeit sorgenfreier Ruhe rechnen. Persönliche Fragen und Schwierigkeiten wird es immer geben, auch wenn keine öffentlichen oder allgemeinen vorhanden wären. Wie einer der alten Weltweisen sagte: „Wo, denken Sie, daß Sie ohne irgendwelche Störungen leben könnten?" Und, so könnten wir weiter fragen: „Wo oder wann könnten Sie hoffen, ohne irgendwelche Probleme leben zu können?" „Wo oder wann könnten Sie leben, ohne schwierige Entscheidungen treffen zu müssen?" „Wo oder wann dürften Sie hoffen, aus etwas einen Erfolg zu machen, ohne tüchtig dafür zu arbeiten?"

Es wird nie eine Zeit geben, wo wir mit unbedingter Sicherheit die Zukunft vorauswissen können. Es gibt keine zeitlichen oder geistigen Güter und Werte, die nicht wenigstens zum Teil auf Glauben gegründet sind. Und wenn wir alles grade jetzt wissen müßten oder auf eine leidliche Vollkommenheit warten möchten, bevor wir anfangen, werden wir eines Tages herausfinden, daß wir hinter der Bühne gewartet haben, bis inzwischen vorne die Szene gewechselt hat und die Zeit für unsern Auftritt vorbei ist. Dies ist unsre Generation, unsre Gelegenheit, unsre Zeit. Sicher — es ist nicht alles, wie wir es gerne hätten. Wenn wir aber nicht an die Arbeit gehen und einem bestimmten Zweck zustreben, werden wir unsern Plan nie verwirklichen. Und sich zu weigern, tüchtig Hand anzulegen, ist so töricht, wie hinter der Bühne warten, wann wir vorne auftreten und unsre Rolle spielen sollten.

Das Priestertum — der vollkommene Plan des Dienens

Von Präsident Stephen L. Richards
Erstem Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzen Tage hat uns einen ganz neuen Begriff, ein neues Verständnis vom Priestertum gegeben. Unsre Erkenntnis von der Persönlichkeit Gottes, Seiner Familie und Seinem Reich, wie auch unsre Vernunft sagen uns, daß wir ohne Seine Vollmacht Sein Werk nicht tun und Seine Absichten nicht verwirklichen können. Das Priestertum ist der Auftrag, den Er den Menschen gegeben; es besitzt die Schlüssel zu Seinem Reich. Ohne diese Schlüssel können die Tore nicht aufgeschlossen werden.

Das heilige Priestertum ist nicht für die Seligkeit im Jenseits notwendig, sondern es ist auch unentbehrlich zur Vervollkommnung des Lebens der Menschen auf dieser Erde. Die Ausrüstung mit göttlicher Vollmacht ist für den, der sie besitzt, eine Wohltat und für andere eine unschätzbare Segnung. Ich nenne das Priestertum den vollkommenen Plan des Dienens, weil es für die Menschen die wichtigsten Dinge tut, die überhaupt in sein Leben kommen können. Es führt ihn in die Herde Christi. Es vereint Mann und Frau im Bunde der ewigen Ehe. Es sichert solchen Eltern ihre Kinder für Zeit und Ewigkeit; es führt sie in die Himmlische Herrlichkeit, der höchsten Krönung des Lebens.

Das Wesen dieser göttlichen Macht wird in einer neuzeitlichen Offenbarung des Profeten Joseph Smith mit Worten gekennzeichnet, wie sie schöner in keiner heiligen Schrift vorkommen. Hier nur ein kleiner Auszug aus jener Offenbarung!

> Siehe, viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt; und warum sind sie nicht auserwählt?
> Weil ihre Herzen so auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind, und sie so sehr nach Menschenehre trachten, daß sie diese eine Aufgabe nicht lernen:
> daß die Rechte des Priestertums unzertrennlich verbunden sind mit den Mächten des Himmels, und daß sie nur nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit beherrscht und gebraucht werden können.
> Daß sie uns übertragen werden können, ist wahr; wenn wir aber versuchen, unsre Sünden zuzudecken oder unserm Stolz und eitlem Ehrgeiz zu frönen, oder auch nur im geringsten ungerechten Einfluß, Zwang oder Herrschaft über die Seelen der Menschenkinder auszuüben, siehe, dann entziehen sich die Himmel, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er gewichen ist — Amen zum Priestertum oder zur Vollmacht eines solchen Mannes. . . .
> Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Sanftmut, Demut und unverstellte Liebe;
> durch Güte und reine Erkenntnis, welche die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist;
> zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen

Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte,
sondern wisse, daß deine Treue stärker ist als die Bande des Todes.
Laß dein Inneres erfüllt sein von Liebe zu allen Menschen und zum Haushalt des Glaubens, und laß Tugend unablässig deine Gedanken schmücken. Dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark werden, und die Lehre des Priestertums wird auf deine Seele fallen wie der Tau des Himmels (L.u.B. 121:34-45).

Der Unterschied zwischen ‚berufen' und ‚auserwählt'

Was ist nun der Unterschied zwischen ‚berufen' und ‚auserwählt'? Ich habe oft über diese Frage nachgedacht und hoffe, meine Auslegung werde richtig sein: ‚Berufen' zum Priestertum wird man durch die Ordination. Ich glaube, diese Berufung besteht darin, daß einem Manne die Gelegenheit, das Vorrecht als persönliches Recht zugesprochen wird, eine erhabene, ja unschätzbare Ausrüstung oder Gabe zu empfangen. Aber die Gabe selbst ist verschieden von dem Recht, sie zu erhalten. Die Gabe ist „unzertrennlich verbunden mit den Mächten des Himmels" und kommt unmittelbar von Gott, dem Vater. Es ist eine Ausrüstung mit göttlicher Geisteskraft, die nur durch Gehorsam, Demut und Hingebung empfangen werden kann. So besitzt also nicht jeder ordinierte Bruder die höchste Kraft und den höchsten Inhalt des Priestertums. Hierüber gibt uns die Heilige Schrift Gewißheit, wenn unsre Auffassung richtig ist, daß ‚Berufung' so viel ist wie Ordination. — Damit möchte ich nicht sagen, daß nicht alle Ordinierten die Vollmacht hätten, Verordnungen zu vollziehen, denn selbst derjenige, der nicht ‚auserwählt' ist in dem Sinne, wie wir es hier anführen, hat noch immer die Vollmacht, die Pflichten seines Amtes zu vollziehen, so daß seine Handlungen anerkannt und für diejenigen, an denen sie vollzogen werden, wirksam sind. Aber keiner soll sich etwas einbilden darauf, daß er ordiniert worden ist. Keiner wird dereinst vor den Herrn treten können mit den Worten: „Ich bin auf Erden ein Ältester gewesen, nun gib mir auch den Lohn eines Ältesten!" Der Herr würde ihn dann fragen: „Was hast du *getan* als Ältester? Wen hast du mit der dir übertragenen Vollmacht gesegnet?" — Ich weiß, daß diese Vollmacht des Priestertums das Köstlichste ist, was wir haben. Ich weiß, daß das Priestertum mehr ist als ein Name, daß es eine Wirklichkeit, eine Kraft ist.

Die Wiederherstellung des Priestertums eine Tatsache

Sind wir sicher, daß diese göttliche Kraft heute auf Erden ist? Wir haben unwiderlegbare Beweise für seine Wiederherstellung in unsern Tagen. Sein Ursprung verliert sich für uns nicht im dunkeln Altertum der Vergangenheit. Es wurde in unserm Zeitalter wiedergebracht. Unsre Väter und Großväter können sich an die Wiederherstellung erinnern. Himmlische Boten, Engel, sind persönlich erschienen und haben die Schlüssel wieder gegeben. Das unwiderrufliche Zeugnis von Augen- und Ohrenzeugen ist eine geschichtliche Tatsache. Und die Echtheit der Vollmacht wird bezeugt, nicht nur von glaubwürdigen Zeugen, sondern — und was noch wichtiger ist! — durch die Kraft und Wirksamkeit der Macht selbst.
Unsre Geschichte ist voller Beweise, Beispiele und Vorfälle, die für die Kraft und Wirkung dieser kostbaren

Gabe sprechen. So sind Tausende und Abertausende aufrichtiger Männer und Frauen zur sichern Überzeugung gekommen, daß die Vollmacht des heiligen Priestertums Gottes wiederhergestellt und durch sie die wahre Kirche Jesu Christi wieder gegründet wurde.

INFORMATIONEN FÜR DIE FRAUENHILFSVEREINIGUNGEN

NÄCHSTENLIEBE

Velma N. Simonson

(Ansprache anläßlich der Generalkonferenz des Frauenhilfsvereins am 1. Oktober 1953 in Salt Lake City, Utah)

Der Frauenhilfsverein ist nun mehr als 111 Jahre alt und zählt eine Mitgliedschaft von mehr als 140 000 Schwestern. Überall in der Welt, wo es Frauen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gibt, ist fast ausnahmslos ein Frauenhilfsverein organisiert, und zu welchem Zweck wohl? Um den Kranken und Bedürftigen zu dienen, die Schwachen im Glauben zu stärken und Seelen zu retten. Der Profet Josef Smith selbst gründete den Frauenhilfsverein zu diesem Zweck. Denn, sagte er, es liegt in der Natur der Frau, Gefühle der Nächstenliebe und Wohltätigkeit zu empfinden.

Durch weise Führerschaft der Frauen in der Vergangenheit wurde der Zweck des Frauenhilfsvereins erweitert und vergrößert, doch Nächstenliebe ist, war und wird immer der wahre Geist und Leiter des Frauenhilfsvereins sein. Das alles wurde am Anfang von Profet Joseph Smith bedacht und nun wiederbelebt durch die Leiter der Kirche und dieser Organisation. Gegenwärtig haben wir uns zum Motto gewählt: „Die Liebe höret nimmer auf."

Zu oft denken wir bei Nächstenliebe an materielle Hilfe für die Menschen, an große und freigebige Geschenke, doch sagt Paulus: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts." (1. Kor. 13:3).

Nächstenliebe ist ein Edelstein von feinstem Schliff. Die Sorge um das materielle Wohlergehen unserer Brüder und Schwestern ist nur ein kleiner Teil. Während wir weiterfahren, die großen und edelmütigen Werke zu tun, laßt uns die kleinen alltäglichen Taten der Nächstenliebe nicht vergessen, die dem Edelstein Glanz und Herrlichkeit verleihen.

Sie, Beamtinnen des Frauenhilfsvereins, auch wenn Sie schon von Ihrem Amte entlassen sind, können weiter tätig sein, freundlich, hilfreich und wirklich nächstenliebend. Sie Mütter, die Sie Ihre Heime aufbauen, wo Freundlichkeit und Geduld gelehrt und geübt wird, tun Sie es mit Liebe, die viel erträgt und milde ist. Es ist wichtig für uns, den Traurigen und Leidtragenden Liebe und Verstehen entgegenzubringen. Die Beamten des Frauenhilfsvereins sind immer zu solchen Diensten berufen. Wir können nicht alle Beamtinnen sein, doch müssen wir nicht erst eingesetzt werden, um Gutes zu tun. Und obwohl wir nicht alle Beamtinnen sein können, so sind wir doch alle Mitglieder des Frauenhilfsvereins. Ein gutes Frauenhilfsvereinsmitglied wird nach den Bedürfnissen der Mitmenschen suchen und ihnen helfen. Gibt es eine blinde Schwester

in Ihrer Gemeinde, die sich freuen würde, wenn sie die Versammlungen des Frauenhilfsvereins regelmäßig besuchen könnte? Wer wird sie aber hinbringen? Vielleicht hat Ihre Nachbarin mit jemandem schlechte Erfahrungen gemacht, die sie verbittert und unfreundlich gemacht haben. Haben Sie schon versucht, sie zu besuchen und ihr vielleicht ein Glas Früchte mitzubringen oder ein neues Rezept für gute Bäckereien?

Viele sind heute wirklich krank in ihrer Seele und brauchen viel Zärtlichkeit und Verstehen. Wenn Sie eine Schwester geistig aufbauen und ihr den Wunsch zum Guten geben, so ist dies genau so wichtig als würden Sie ihr Nahrung für den Körper geben.

Ein Mittel, das der schlechte Einfluß verwendet, um das Glück und die Zusammenarbeit zu zerstören, ist, Streit unter Sie zu bringen. Schwestern, der Weg unseren Frauenhilfsverein, unser Heim oder unsere Gemeinschaft von Streit freizuhalten, ist, wahre Nächstenliebe zu entfalten. Es kann dort keinen Streit geben, wo Nächstenliebe herrscht. Suchen und finden Sie nur das Gute in Ihrem Nächsten.

Ein Künstler hat vor kurzem einen Vortrag über Werteinschätzung in der Kunst gehalten. Er zeigte einige Bilder zur Betrachtung. Eines davon wurde von den Anwesenden besonders bewundert. Der Künstler sagte dann: „Zeigen Sie mir einmal einige Schwächen und Fehler auf diesem Bild.“ Eine Sekunde später sagte er dann: „Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich Ihnen das nicht gesagt hätte, den jetzt werden Sie mehr an die Fehler und Schwächen denken und die Freude an dem Bild verlieren.“

Gilt das nicht auch für das menschliche Leben? Wenn Fehler oder auch nur Schwachheiten einer Person herausgehoben werden, scheinen sie mehr sichtbar zu sein als alle guten Tugenden. Wir alle verehren Ideale irgendwelcher Art, viele idealisieren ihre Freunde. Daher trifft es uns wie ein Schock, wenn eine unfreundliche Person uns zu zeigen beginnt, wie fehlerhaft diese idealisierte Person in seinen Augen ist. Wenn sich diese Erfahrung mehrmals im Leben wiederholt, beginnt man alle Leute mit mehr Mißtrauen zu betrachten. Wieviel besser wäre es doch, wenn wir immer nur das Beste von anderen Menschen denken würden, und das im täglichen Leben anwenden, was das Leben angenehm und schön macht, nämlich dieses große Gebot: „Was du willst, daß dir die Leute tun, das tue ihnen auch.“ Dieses und das Gebot, das der Heiland als das größte bezeichnete, „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst“, sind die Regeln, die die Grundlagen für ein schönes und wertvolles Leben bilden.

Die sich bemühen, ihr Leben mit guten Gedanken und edlen Taten zu füllen, haben wenig Zeit und überhaupt nicht den Wunsch, andere Leute zu kritisieren oder Fehler an den andern herauszustellen. Wer ist unter Ihren Bekannten am meisten nachsichtig mit den Schwachheiten der Menschen? Wohl diejenigen, die ein fast vollkommenes Leben führen. Mitglieder des Frauenhilfsvereins sind in der Regel unter den besten Frauen der Welt im Beachten dieses Prinzipes, doch, liebe Schwestern, müssen wir immer auf der Hut sein, dies weiterhin zu tun. Wie es in der Schrift heißt: „Die Zunge, ... das unruhige Übel, ...“ (Jak. 3:8).

Neid, Haß und kleine Eifersüchteleien sind die Beweggründe für die kleinen, gehässigen Dinge, die gesagt oder getan werden und großen Scha-

den am guten Ruf oder im Glück mancher Schwestern anrichten. Unfreundlichkeit, Barschheit haben nur schlechten Einfluß auf die Menschen. Freundliche Worte und Anerkennung sind hilfreich und so nötig für uns wie Sonnenschein für die Pflanzen. Es wird gesagt, daß Leute, die uns Anerkennung zollen, fast alles mit uns tun können. Der Heiland hatte ein sehendes Auge und ein verstehendes Herz, das das Gute und Schöne in jedem sehen konnte. Er fand immer das Schönste im Menschen, im Tier oder in der Natur heraus. Er lehrte die Menschen, einander zu achten, sie konnten dann mit mehr Mut vorwärtsschauen, da sie noch Hoffnung im Leben fanden. Er zeigte denen wahre Liebe, die die Ausgestoßenen der Gesellschaft waren, weil er noch immer etwas Wertvolles an ihnen sah. Seine Methode ist der beste Weg im Suchen nach dem Guten, das oft tief vergraben liegt und so wenig zu sehen ist.

Schwestern, in diesen Tagen der Mühsal und Pein, laßt uns einander mit mehr Liebe, Gefühl und Sympathie behandeln. Laßt uns nicht denken, daß die Ausübung der wahren Nächstenliebe nur den Beamtinnen des Frauenhilfsvereins vorbehalten sei oder daß sie nur auf besondere Anweisungen ausgeübt werden darf oder um Lohn dafür zu bekommen. Lassen Sie uns fortfahren, gütig, liebevoll und gut zu sein. Laßt uns versuchen, mit größerer Liebe gute Mitglieder des Frauenhilfsvereins zu sein, um nach dem Motto zu leben:

„Die Liebe höret nimmer auf!"

(Übersetzt aus Relief Society Magazine)

☆

FREIHEIT GEGEN SKLAVEREI

In seiner Antrittsrede erwähnte Präsident Eisenhower, daß heute Freiheit gegen Sklaverei, Licht gegen Finsternis stehe. Er ging etwas näher auf die politischen Verhältnisse und Geisteshaltungen der Gegenwart ein und wies darauf hin, wie die kommunistischen Einflüsse sowohl finster und versklavend seien, wogegen der amerikanische Weg zu Licht und Freiheit führe.

Als er von diesen Gegensätzen sprach, bezog er sich auf einen Grundsatz, den die Heiligen der Letzten Tage seit Beginn ihrer Geschichte kennen. Schon Lehi sagte darüber zu seiner Familie in der Wildnis: „Daher muß jedes Ding notwendigerweise seinen Gegensatz haben. . . Der Mensch könnte nicht selbst handeln, wenn er nicht von dem einen oder andern angezogen würde" (Buch Mormon, 2. Nephi 2 : 11, 16).

Was Präsident Eisenhower sagte, ist wahr. Es gilt aber nicht nur für politische Angelegenheiten, sondern für alle Lebensgebiete. Wir leben buchstäblich in einer Welt der Gegensätze. Wir werden von der einen oder der andern Seite angezogen. Wir können für uns selbst entscheiden, welchen Weg wir gehen wollen.

Dieser Grundsatz gilt für unser Familienleben, unsre Berufsarbeit, unsre kirchliche Tätigkeit, unsre Einstellung gegenüber der Regierung, ja selbst für unsre geheimsten Gewohnheiten. Überall heißt es: Licht gegen Finsternis, Freiheit gegen Sklaverei.

Als Jesus auf Erden war, sprach Er von demselben Grundsatz, wobei Er sagte, etliche liebten das Finstre mehr als das Helle, weil ihre Werke böse seien.

Die vier von Präsident Eisenhower gebrauchten bedeutsamen Ausdrücke sind so wichtig und hängen so eng miteinander zusammen.

Licht geht mit Freiheit zusammen und Freiheit mit Licht. Finsternis mit

Sklaverei und Sklaverei mit Finsternis. Wenn wir das Licht verwenden, können wir uns frei bewegen; wir sehen ins Freie, wir arbeiten frei, alles was wir tun, geschieht im Licht und in Freiheit.

In der Finsternis aber tappen wir hilfslos herum, wir stolpern, wir irren uns, wir fallen, wir verletzen uns, wir werden mit Bösem verstrickt.

Sünde ist Finsternis, und solche, die sündigen, lieben die Finsternis. Der Sünder begeht seine Taten nicht im Lichte der Öffentlichkeit, vor den Augen der Menschen. Der Sünder sucht „nach Deckung", und weil es keine bessere Deckung gibt als die Finsternis, deshalb liebt er sie.

Die im Finstern vollbrachten Taten versklaven den Menschen. Was im Lichte getan wird, befreit — das gilt sowohl für den Staat wie für die Familie: es gilt ebenso für jeden Einzelnen.

Hier haben wir z. B. das Gesetz der Reinheit: wenn Sie es leben, dann sind Sie frei — frei von den Banden der Furcht, frei von Gewissensbissen, frei von der Schwäche, die unvermeidlich mit der Sünde verbunden ist, und die Sie schwächer und schwächer macht.

Sie sind frei und können sich der Segnungen des Himmels erfreuen — jawohl, Sie sind frei von Befleckung und Makel. Sie sind frei, Fortschritte zu machen, frei von der Sklaverei der Vergangenheit.

Dann ist da das göttliche Verbot von alkoholischen Getränken und Tabak. Versklaven diese? Schauen Sie sich doch diejenigen an, welche diesen Dingen frönen! Sie müssen rauchen und trinken — und sich selbst zerstören. Wer ist der Herr eines Gewohnheitsrauchers? Er oder die Zigarette? Die Antwort liegt auf der Hand.

Dann haben wir das Gesetz, welches das Lügen verbietet. Lügen ist Betrügen. Betrügen ist ein Kennzeichen Satans. Versklavt Sie die Lüge oder macht sie Sie frei? Der Lügner webt ein Netz, in das er sich selbst verstrickt, und das endlich so stark wird, daß der Lügner sich kaum mehr daraus befreien kann. Licht und Wahrheit aber schützen uns vor einem solchen Schicksal; sie geben uns Freiheit.

Und so könnten wir ins Unendliche weiterfahren, könnten alle Gesetze Gottes aufzählen und Gehorsam oder Ungehorsam dagegen abwägen. Jedesmal, wenn wir das Gesetz des Herrn befolgen, wird uns mehr Licht zuteil und wir vergrößern und verstärken unsre Freiheit. Aber so oft wir das Gesetz brechen, verstricken wir uns in die schlimmen Folgen, die unvermeidlich damit verbunden sind. Wie recht hat doch Goethe, wenn er sagt:

> Vergebens werden ungebundne Geister
> nach der Vollendung reiner Höhe streben.
> Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
> in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
> und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben!

Manchmal versuchen wir uns einzureden, Sünde sei etwas „Rassiges", Hinreißendes, und mache doch viel Spaß. Aber das ist ein Teil des großen Betruges. Als Satan im Garten Eden Adam und Eva versuchte, pries er ihnen die verbotene Frucht wie ein zungenfertiger Verkäufer an: sie sei eine köstliche Speise, angenehm für das Auge, etwas sehr Wünschenswertes. Heute versucht er mit derselben Zungenfertigkeit uns in Sünde und Verderben zu verstricken. Wann werden wir endlich lernen, daß nicht alles Gold ist, was glänzt? (Church Section, Jan. 31, 1953, p. 16, „Freedom vs. Slavery".)

ZUFALL ODER SCHÖPFUNG? - DAS NEUE TRAKTAT!

Gewaltiges im kleinsten Ding

Man betrachte einen fast unsichtbaren Tropfen Protoplasma (Urgebilde, Urschleim), durchsichtig, fähig, sich zu bewegen und Energie aus der Sonne zu ziehen. Diese einzelne Zelle, dieses durchsichtige, dunstige Tröpfchen birgt in sich den Keim des Lebens und hat die Fähigkeit, dieses Leben an alle lebendigen Dinge, große und kleine, weiterzugeben. Die Kräfte dieses Tröpfchens sind wunderbarer als unsre ganze Pflanzen- und Tier- und Menschenwelt, denn alles Leben kam von ihm. Die Natur hat das Leben nicht geschaffen; im Feuer geglühtes Gestein und salzlose Meere boten nicht die Voraussetzungen dafür. Wer also hat es diesem Tröpfchen eingegeben? —

Selbst Tiere liefern den Beweis

Drittens: Die Sinne, mit denen die Tierwelt begabt ist, zeugen unwiderleglich von einem gütigen Schöpfer, der so vielen kleinen Geschöpfen, die sonst hilflos wären, den Instinkt verliehen hat.

Der junge Lachs bleibt jahrelang im Meere, dann kehrt er zu seinem Heimatstrom zurück und wandert just auf der Seite stromaufwärts, in die der Nebenfluß mündet, in dem er geboren wurde. Was führt ihn so unfehlbar zurück? Verbringt man ihn in einen andern Nebenfluß, so spürt er sogleich, daß er auf falschem Wege ist und sucht sich seinen Weg flußabwärts und zurück zu dem Hauptstrom und biegt gegen die Strömung in diesen ein, um sein Schicksal nach einem besondern Gesetz treulich zu vollenden.

Kein Mensch kann diese Rätsel lösen

Noch rätselhafter ist das Verhalten der Aale. Diese erstaunlichen Geschöpfe wandern zur Zeit der Reife von allen Teichen und Flüssen der Erde her — die aus Europa kommenden Tausende von Meilen weit durch den Ozean —, alle in Richtung auf die abgrundtiefen Gewässer bei den Bermuda-Inseln. Dort laichen und sterben sie. Die Jungen, die ja doch von der Welt nichts wissen und nicht mehr kennen als die Wasserwildnis, in der sie sich befinden, machen sich dennoch auf und finden den Weg nicht nur zu der Küste, von der ihre Eltern kamen, sondern von da aus auch zu den Flüssen, Seen und kleinen Teichen — so daß jegliches dieser Gewässer immer von Aalen bevölkert ist. Nie ist ein amerikanischer Aal in Europa, nie ein europäischer Aal in amerikanischen Gewässern gefangen worden. Ja, die Natur hat sogar die Reife des europäischen Aals um ein Jahr oder mehr verzögert, um die längere Reise auszugleichen. Woher stammt der wegweisende Impuls?

Eine Wespe überwältigt eine Heuschrecke, gräbt ein Loch in die Erde, sticht die Heuschrecke genau an der rechten Stelle, so daß sie nicht stirbt, sondern nur bewußtlos wird und sozusagen als Fleischkonserven leben bleibt. Dann legt sie ihre Eier so, daß ihre Kinder, wenn sie auskriechen, an dem Insekt knabbern können, ohne es zu töten, denn totes Fleisch wäre für sie selber tödlich. Die Mutter fliegt dann fort und stirbt, ihre Jungen sieht sie nie. Sicherlich muß die Wespe das schon beim erstenmal und dann jedesmal richtig gemacht haben, sonst gäbe es keine Wespen. — Solch rätselhaftes Verhalten ist nicht nur mit Anpassung zu erklären, es ist selbst diesen kleinen Wesen von Anbeginn als Gesetz mitgegeben worden.

Über allem aber steht der Mensch

Viertens: Der Mensch hat etwas, das mehr ist als tierischer Instinkt — die Fähigkeit zu verstandes- und vernunftsmäßiger Überlegung.

Kein andres Lebewesen hat je die Fähigkeit bekundet, bis 10 zu zählen oder auch nur zu begreifen, was die Zahl 10 bedeutet. Der Instinkt ist wie ein einzelner Ton einer Flöte, zwar schön, aber eintönig. Das menschliche Gehirn dagegen umfaßt alle Töne aller Instrumente des Orchesters. Es bedarf keiner weitern Worte über diesen vierten Punkt. Dank der menschlichen Vernunft dürfen wir die Möglichkeit ins Auge

fassen, daß wir nur deshalb sind, was wir sind, weil wir einen Funken der universalen Intelligenz mitbekommen haben.

Auch die Natur untersteht der höheren Führung

Sechstens: Angesichts der Sparsamkeit der Natur zwingt sich uns die Erkenntnis auf, daß nur unendliche Weisheit mit so haushälterischem Scharfsinn vorausblicken und voraussorgen konnte.

Vor vielen Jahren wurde in Australien eine Kaktusart als schützende Umzäunung angepflanzt. Da es in Australien keine diesem Kaktus feindlichen Insekten gab, wucherte er bald mit ungeheurer Üppigkeit. Das beunruhigende Wachstum hielt an. bis die Pflanzen schließlich ein Gebiet von der Größe Englands bedeckten, die Einwohner aus Städten und Dörfern verdrängten und ihre Farmen zerstörten.

Die Entomologen (Insektenforscher) suchten auf der ganzen Welt nach Abwehrmitteln und entdeckten endlich ein Insekt, das sich ausschließlich von Kaktuspflanzen ernährte. Zudem vermehrte es sich reichlich und hatte keine Feinde in Australien. So überwand das Tier bald die Pflanze. Heute ist die Kaktusplage beseitigt, und auch von diesen Insekten ist nur ein kleiner Überrest zum Schutz verblieben, gerade genug, um den Kaktus für immer in Schach zu halten.

Für solche Gegenwirkungen und Ausgleiche ist allenthalten vorgesorgt. Warum haben nicht die sich so schnell vermehrenden Insekten die Herrschaft über die Erde errungen? Weil sie keine so leistungsfähigen Lungen haben wie der Mensch. Sie atmen durch Röhren. Wenn aber Insekten groß werden, wachsen ihre Röhren nicht im gleichen Verhältnis mit dem Körper mit, und diese Begrenzung ihres Wachstums hat sie alle in Schranken gehalten. Wäre nicht von vornherein für diese körperlichen Einschränkungen vorgesorgt worden, so könnte der Mensch nicht bestehen. Man stelle sich die Begegnung mit einer löwengroßen Hornisse vor!

Der Mensch — Sie und wir — der größte Beweis

Siebtens: Die Tatsache, daß der Mensch den Begriff „Gott“ zu denken vermag, ist an sich schon ein einzigartiger Beweis.

Der Begriff „Gott“ entspringt einer „göttlichen“ Fähigkeit des Menschen, an der kein andres Wesen auf Erden teil hat — der Fähigkeit, die wir Vorstellungskraft nennen. Kraft ihrer vermag der Mensch — und NUR der Mensch — Beweise für das Unsichtbare zu finden. Die Aussicht, die diese Fähigkeit eröffnet, ist grenzenlos. In dem Maße, in dem sich seine Vorstellungskraft vervollkommnet und zu einer geistigen Wirklichkeit formt, wird es dem Menschen möglich, in alledem, was von Plan und Absicht zeugt, die große Wahrheit zu erkennen, daß Gott allenthalben und in allem ist und am stärksten und nächsten wohl in unserm Herzen.

Im wissenschaftlichen sowohl wie im ideellen Sinne ist wahr, was der Psalmist sagt:

DIE HIMMEL VERKÜNDEN DIE EHRE GOTTES UND DAS FIRMAMENT BEZEUGT SEINER HÄNDE WERK!

DAS IST DIE WAHRHEIT — WAS GEDENKEN SIE ZU TUN?

☆

Nachklang zur Soldaten-Konferenz in Frankfurt a. M.

Die große Soldaten-Konferenz in Frankfurt a. M. in den Tagen vom 6. bis 9. März 1954 hat einen so starken Widerhall gefunden, daß wir nicht umhin können, noch einmal darauf zurückzukommen. Inzwischen haben sich viele Tageszeitungen mit der Konferenz des Friedens und des guten Willens beschäftigt. Das Bemerkenswerteste dabei ist, daß alle Artikel eine außer-

ordentliche Sachlichkeit verrieten. Man konnte förmlich fühlen, daß sich die Journalisten stark bemühten, in ihrer Berichterstattung dem Tatsächlichen — nicht nur dem Gehörten oder Gelesenen — zu entsprechen. So kam es diesmal zu Berichten, die der Bedeutung unsrer kirchlichen Bemühungen gerecht zu werden versuchten. Diese Schwenkung, das Abweichen von der früheren Form des Schilderns über unsre Kirche war so offensichtlich, daß wir uns fragten, was der Grund sein könnte. Wir glauben jetzt, den wahren Grund gefunden zu haben. Lassen Sie uns das erklären:

Bei Untersuchungen, die wir über gewisse schmähende und entstellende Zeitungsartikel seit Jahrzehnten anstellten, fanden wir immer wieder heraus, daß der Schreiber niemals an Ort und Stelle gewesen sein konnte, und meistens auch nicht war. Vielfach wurden landläufige Dinge so primitiv, ja man kann sagen, falsch wiedergegeben, daß sich der Schreiber durch seine Unkenntnis selbst richtete. Oft war das so, als wollte man eine seit Jahrhunderten benutze „Kaiserstraße" in eine „Kreislerstraße" abfälschen. Träfen die Bewohner der betreffenden Stadt auf diese Fälschung, dann würden sie sofort wissen, daß der Schreiber nur vom „Hörensagen", niemals aber aus eigener Anschauung und Untersuchung heraus berichtete. So war das oft in der früheren Berichterstattung über unsre Kirche. Einer schrieb fleißig vom andern ab. Einer nahm das von einem oder mehreren Geschriebene, wirbelte es ein wenig durcheinander, oder fing vom andern Ende an, und schon war wieder so ein berüchtigter „Dutzendartikel" fertig und das Honorar fällig. So wurde seit Jahrzehnten nicht der Wahrheit gedient, sondern das Falsche immer weiter übertragen. Nur hier und da gab es einen ehrlichen Rufer in der Wüste. Zum Glück hat sich das jetzt merklich gewandelt. Hier ist der Grund:

Seit Jahren erhalten Journalisten, Wissenschaftler, Politiker und andre Männer und Frauen des öffentlichen Lebens durch die Regierung der Vereinigten Staaten die Gelegenheit, die USA, Land und Leute, durch einen längeren Aufenthalt kennenzulernen. Natürlich bereisten alle diese Gäste auch den Staat Utah, und keiner versäumte es, einige Zeit Aufenthalt in der Salzseestadt zu nehmen. Durch unsre kirchlichen Informationsbüros und durch private Führungen erhielten die Gäste Gelegenheit, nicht nur das Land, sondern auch seine Menschen, und selbstverständlich auch unsre Kirche kennenzulernen. Alle Fragen, so offen sie auch gestellt wurden, wurden ebenso freimütig beantwortet. Auf diese Weise konnten sich die hohen Gäste selbst eine Meinung bilden. Präsident Dyer hatte in seiner früheren Eigenschaft als Regierungsdirektor häufig die Gelegenheit, solche Gäste zu empfangen, ihnen die Schönheiten des Landes zu zeigen und ihnen den Aufbau der Kirche und und ihre Lehren zu erklären. Durch diese enge Berührung kam es zu Freundschaften mit den Männern und Frauen des deutschen öffentlichen Lebens. Nach Deutschland zurückgekehrt, begannen viele Chefredakteure ihre Reise-Erlebnisse zu schildern. Jetzt konnten sie wirklich schildern. Ihre Berichte kamen aus dem persönlichen Erleben, aus der persönlichen Schau. Was sie selbst sahen und hörten, was sie selbst untersuchten, das berichteten sie. Und so wurden die Berichte plötzlich ganz anders, objektiver, wahrheitsgemäßer, freundlicher. Das alte Gesetz kommt wieder zur Geltung: Wenn man über jemanden schreiben will, muß man ihn kennen! Man hat uns besser kennengelernt, und nun schreibt man auch besser über uns. Die Frankfurter Soldaten-Konferenz hat dazu ein gutes Stück beigetragen.



Ankunft der Soldaten-Gruppen in Frankfurt am Main



Die
besonderen Gäste der Soldaten-Konferenz in Frankfurt am Main
vom
6.—9. März 1954

von rechts nach links:
Mrs. Pigott
(Gattin des Amer. General-Konsuls)

Frankfurts Bürgermstr.
Dr. Leiske

Mr. Pigott,
Amerik. General-Konsul

Die Buch-Widmung des Frankfurter Oberbürgermeisters

Herrn Miſſions-Präſidenten der Kirche Jeſu Chriſti
der Heiligen der letzten Tage

Kenneth B. DYER

anläßlich der in Frankfurt am Main veranſtalteten großen Soldaten-Konferenz, einer Kundgebung des Friedens und des guten Willens zur Zuſammenarbeit mit allen gutgeſinnten Menſchen, freundlichſt zugeeignet.

Der Oberbürgermeiſter

Frankfurt a. M., den 6. März 1954

JAHRESBERICHT DER DEUTSCHEN GENEALOGISCHEN ORGANISATION

Die Deutsche Genealogische Organisation, die in selbstloser Weise eine so wundervolle Arbeit für die deutschsprechenden Mitglieder leistet, und der unser aller Dank gebührt, gibt — wie immer — einen Bericht über ihre Arbeit für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1953. Danach geschah das folgende:

I - TEMPEL-ARBEIT

27 146 Taufen, davon 14 104 Männer und 13 042 Frauen
27 173 Begabungen, davon 14 110 Männer und 13 063 Frauen
7 145 Siegelungen an Paaren und 23 705 an Kindern.

II - ARCHIV-ARBEIT

Gruppenbogen aus den Missionen registriert	323
Gruppenbogen durch das Index-Büro geschickt	9586
Stunden durch 16 Mitarbeiter aufgewendet	3996
Durch die Genealogical Society an Bogen	1092

III - VERSAMMLUNGEN UND BRIEFWECHSEL

Es wurden 8 Versammlungen mit 85 Anwesenden durchgeführt. Empfangen wurden 21 Briefe, geschrieben wurden 63 Briefe.

Namens der Deutschen Genealogischen Organisation
A. B. Rudorf - Ernst Köhler - Carl Sennhauser

SIE FRAGEN WAS DAS IST?

Eine Neuerung von weittragender Bedeutung für alle Sonntagsschulen



DAS FLANELLBRETT

(N) — Es klingt für den ersten Augenblick ein wenig eigenartig, daß man „Flanell“ und ein „Brett“ zugleich mit der Sonntagsschule in Zusammenhang bringt. Aber lassen Sie sich die Sache erklären:

Unsre Kirche ist in bezug auf Lehren und Lehrmethoden immer auf die Errungenschaften und Erkenntnisse der modernsten Pädagogik ausgerichtet. Gerade in unsrer Kirche wird dem Lehren die gleiche Bedeutung beigemessen wie der Botschaft und der Wahrheit, die es zu lehren gilt. Man kann nicht das Gute durch Schlechtes verkünden, ebensowenig, wie man das Vollkommene durch das Unvollkommene und Unzulängliche darstellen kann. Unsre Lehrmethoden in den verschiedenen Klassen der Organisationen müssen daher dem Wert dessen, was der Schüler lernen soll, immer mehr angepaßt werden. Gewiß sind wir keine vollkommenen Lehrer, und eben deshalb sollten wir jede Verbesserungsmöglichkeit dankbar begrüßen.

Wir sind gezwungen, auf eine ganze Reihe von Hilfsmitteln zurückzugreifen, um als Laien wenigstens einen gewissen Erfolg zu sichern. Eines der wirkungsvollsten Hilfsmittel ist die Anschauung bzw. die Illustration. Der Zweck dieser Ausführungen besteht darin, den Wert gerade dieses Hilfsmittels zu demonstrieren. Die meisten Lehrer und Lehrerinnen stürzen sich mit ihrem Studium auf den von der Mission dargebotenen Lehrstoff. Der Leitfaden ist ihr ein und alles, im wahren Sinne des Wortes. Nimmt man ihnen den Leitfaden, sind sie so gut wie hilflos. Gewiß wünscht die Kirche die Benutzung der Leitfäden, zu diesem Zweck gibt sie sie heraus. Und es ist absolut notwendig, daß die Lehrer und Lehrerinnen sie besitzen, um sich in der von der Ersten Präsidentschaft vorgeschriebenen Linie zu bewegen. Aber das ist nicht das einzigste. worauf sich der Lehrer stützen soll. Er muß darüber hinaus weiteres vergleichendes Material, wie Schriftstellen, Beispiele, Gleichnisse, Geschichten. Legenden — und das Wichtigste: ILLUSTRATIONEN heranschaffen für die lebendige Anschauung. Der Lehrer, der neben den Ohren auch die Augen seiner Schüler zum Lehren und Lernen heranzieht, der ist immer der erfolgreichste.

Daher ist es allerhöchste Zeit, daß sich die Lehrer und Lehrerinnen des Mittels bedienen, das in den übrigen Sonntagsschulen der Kirche schon seit langem mit außerordentlichem Erfolg zum Einsatz kommt: des FLANELLBRETTS! Jetzt möchten Sie natürlich wissen, was es ist, wie man es erstellt und was man damit macht. Hier ist eine kurze allgemeine Erklärung. Nähere Auskünfte erteilen Ihnen die Missionsleitungen der Sonntagsschulen der verschiedenen Missionen.

Erklärung: 1. Tafel (Brett, Hartholz, Pappe, Kunststoff — Material darf sich nicht verziehen — je nach Wahl!) in der Größe 60-80×100 cm. 2. Diese Tafel wird vollkommen mit Flanell überzogen. Die Tafel wird auf diese Weise auf beiden Seiten benutzbar. Flanell wird an der Seiten- oder Unterkante zusammengefügt (Reißbrettstifte oder Leim).

Flanellbedarf: Überzug-Flanell im Grundton blau (nicht zu dunkel!), ein Himmelblau. etwa 2½ bis 3 m je nach Tafelgröße. Mit dem Grundton Himmelblau kann man gleich den Himmel demonstrieren. Die weiteren Flanellstreifen wählt man nach Belieben. d. h. wie man sie für die Illustration der einzelnen Bilder braucht:

a) ein Gebirge in verschiedenen Farbtönen, vom tiefen Braun bis zum Rot-Grau, je nachdem man einen Sonnenaufgang oder eine Mondlandschaft bringen will. c) Sonne und Mond können ebenfalls in ihren verschiedenen Phasen dargestellt werden. Mond weiß oder silbergrau, Sonne rotgold. d) Weitere Streifen können in Grün (für Rasen, Wiesen usw.) oder Erdfarbe (für Straßen und Erdflächen, Wege usw.) angefertigt werden.

Zum Einfärben kann man gewöhnliche Kleiderfarbe verwenden. Ein Beutelchen ist nicht allzu teuer und kann aus jeder Drogerie beschafft werden. Mit ein wenig Phantasie lassen sich die Landschaften, in die man die Figuren hineinstellen möchte, recht hübsch gestalten. Alle diese Extrateile braucht man nur auf das blaue Flanell-Grundtuch aufzudrükken und schon hält es fest, ohne jeden Klebstoff. Sie brauchen auch nicht zu befürchten, daß sich ein Streifen lockert oder gar abfällt. Wenn Sie geschickt sind, können unter Ihren Händen entzückende Flanell-„Gemälde“ entstehen.

DIE FIGUREN: Die Missionen liefern auf Anforderung Schwarz-Weiß-Strichzeichnungen der Figuren, sagen wir aus dem Leben und Wirken Jesu. Vielleicht können später auch noch andre standardisierte Geschehnisse in Schwarz-Weiß-Zeichnung festgehalten werden. Diese Figuren-Vorlagen sind zwecks Erhöhung der Wirkung mit guten Farbstiften bunt auszumalen, auf nicht zu dickem Papier (Karton) aufzukleben, und auszuschneiden. Auf die Rückseite der ausgeschnittenen Figuren klebt man — je nach Größe der Figur — mehrere geldstückgroße Flanellstückchen mit Abstand. Wenn man dann die Figuren auf die Flanelltafel drückt, bleiben sie absolut haften. Sie fallen nicht ab! Flanell auf Flanell klebt ohne jedes weitere Mittel.

DIE ILLUSTRATION AM FLANELLBRETT: Mit Hilfe dieser Flanell-Illustration ist es ein leichtes, irgendeine biblische Geschichte darzustellen, und zwar bildlich-lebendig. Sie sollten wie folgt vorgehen:

a) Zuerst die Aufgabe gründlich studieren. Die Charaktere selbst und die Landschaft feststellen, in denen sie wirkten.

b) Legen Sie fest, welchen Teil der Aufgabe Sie bildhaft demonstrieren wollen. Suchen Sie sich dann die passenden Flanellstücke für den landschaftlichen Hintergrund und die dazu passenden Figuren aus, oder schaffen Sie sie.

c) Während Sie den Stoff behandeln, werden die einzelnen Figuren aufgedrückt bzw. in die Landschaft gestellt. Halten Sie eine voraufgehende Landschaftsschilderung für erforderlich, dann schaffen Sie gleich zu Anfang vor den Augen der Schüler die betreffende Landschaft. Seien Sie sicher: Sie haben dabei das volle Interesse und die ungeteilte Aufmerksamkeit Ihrer Schüler.

Beachten Sie aber die Perspektive. Kleine Figuren immer in den Vordergrund rücken. Große Figuren etwas zurücktreten lassen.

Im nächsten STERN werden wir Sie vielleicht mit einigen kleinen Skizzen unterstützen können. Für diesmal aber wünschen wir Ihnen die Kraft zur Initiative. Vergessen Sie nicht: Frisch begonnen ist halb gewonnen! Wenn Sie Ihre Lehrmethode verbessern, vertiefen Sie die Lehre. Gelingt es Ihnen die Lehre zu vertiefen, fühlen sich die Schüler umso mehr veranlaßt, die Lehre anzuwenden und ihr tägliches Leben zu verbessern. Damit aber hätten Sie den größten Erfolg des Lehrens überhaupt erreicht. Dazu soll Ihnen das „Flanellbrett“ eine gute Hilfe sein!

HEUTE

Von Loretta P. Epperson

Heute will ich glücklich sein! Ich will viele Menschen lieben und niemanden hassen. Ich will freundlich und höflich zu allen sein, mit denen ich in Berührung komme, und will versuchen, ihren Standpunkt zu verstehen. Ich will die Menschen ihrer Güte und ihres Charakters wegen lieben, ob sie nun reich oder arm, demütig oder mächtig sind. Ich will den Fehlern und Schwächen anderer gegenüber langmütig sein, und ihre Anstrengungen anerkennen, sich zu bessern.
Heute will ich alles tun, um meinen Körper schön und anziehend zu erhalten. Ich will leise, mit angenehmer und wohlmodulierter Stimme sprechen. Ich will einige Minuten lang etwas lesen, das meinen Geist anregt und mir ein größeres und besseres Verständnis des Lebens vermittelt.
Heute will ich an meine fernen Lieben und auch an meine lieben Verstorbenen denken. Ich will mich der schönen Stunden erinnern, die weit in der Vergangenheit liegen, und mich auf eine helle und fröhliche Zukunft freuen.

Ich will versuchen, mein Heim allen, die in den Kreis meiner Familie treten, angenehm zu machen. Ich will heute ein Lied zum Lobe meines Schöpfers singen, der mir das Leben gab, das ich so liebe. Vielleicht singe ich ein Lied, mit dem ich zum Ausdruck bringe, daß ich der ganzen Welt die Hand reichen möchte. Am späten Abend werde ich mich ausruhen, und dann werde ich wissen, daß ich an diesem Tag alles getan habe, was ich tun konnte. Ich werde glücklich sein!

☆

AUS DEN MISSIONEN

SCHWEIZ.-ÖSTERR. MISSION

Geburten und Segnungen:

Gisin, Simon (Basel)
geboren 1. 2. 54
Lustenberger, Otto Robert Willy (Luzern)
geboren 28. 11. 52
Krähenbühl, Erika Frieda (Luzern)
geboren 21. 2. 54
Jaberg, Réne (Bern)
geboren 19. 10. 53
Fürer, Dora (Zürich)
geboren 24. 10. 49
Fürer, Irene (Zürich)
geboren 3. 11. 48
Blättler, Isabella (Pratteln)
geboren 25. 5. 52
Vogl, Reinhard Dieter (Linz)
geboren 31. 1. 54

Taufen und Konfirmationen:

28. 2. 54 Epprecht, Walter (Zürich)
28. 2. 54 Epprecht, Marta Weber (Zürich)
28. 2. 54 Kähle, Rosa (Luzern)
14. 3. 54 Haldi, Gisela Luise Altmayer (Bern)
14. 3. 54 Keller, Frieda Burri (Bern)
14. 3. 54 Scheurer, Marie Leibundgut (Bern)
14. 3. 54 Gygax, Arnold (Bern)
13. 3. 54 Lenhart, Paul (Salzburg)
14. 3. 54 Wyss, Ruth (Basel)
14. 3. 54 Wyss, Irma Gschwind (Basel)
14. 3. 54 Graf, Max (Basel)
14. 3. 54 Schwendimann, Frieda (Thun)
14. 3. 54 Schwendimann, Hans (Thun)
14. 3. 54 Blättler, Albert (Pratteln)
14. 3. 54 Schaffner, Karl (Pratteln)

21. 3. 54 Schäpfer, Anna Lauchenauer (Basel)
21. 3. 54 Hug, Andreas Heinz (Basel)
21. 3. 54 Hug, Christa Regina (Basel)
21. 3. 54 Hug, Alice Josefine Wisler (Basel)
21. 3. 54 Hug, Johann Hugo (Basel)

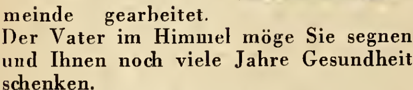
Todesfälle:

21. 2. 54 Siegenthaler, Friedrich sr., 74 (Langnau)
13. 3. 54 Schmocker, Karoline Graber, 91, (Bern)
3. 3. 54 Sitter, Therese Heinzl, 82, (Linz)

Ordinationen:

28. 2. 54 von Vacano, Robert August (Ältester) (Wien)
28. 2. 54 Hofbauer, Anton Leopold (Ältester) (Wien)
7. 3. 54 Krähenbühl, Wilmer Hans Stephan (Priester) (Luzern)
14. 3. 54 Wittmann, Ernst (Priester) (Salzburg)
28. 2. 54 Ingold Karl (Priester) (Burgdorf)
28. 2. 54 Henggi, Emil (Priester) (Burgdorf)
7. 3. 54 Liggenstorfer, Kurt (Priester) (Thun)
1. 11. 53 Wirz, Walter (Diakon) (Basel)
21. 2. 54 Russo, Wilhelm (Diakon) (Linz)

Die Gemeinde Linz gratuliert



Unser lieber Bruder Peter Mareska feierte am 8. Febr. 1954 seinen 80. Geburtstag. Er wurde am 23. April 1906 in Linz getauft und am 14. Mai 1953 zum Ältesten ordiniert. Wir wollen Ihnen, lieber Bruder Mareska, sagen, Sie habens bis ins hohe Alter fleißig und mit Freuden in der Gemeinde gearbeitet. Der Vater im Himmel möge Sie segnen und Ihnen noch viele Jahre Gesundheit schenken.

Ihre Gemeinde Linz a. d. Donau Österreich

OSTDEUTSCHE MISSION

Neue Missionare:

Carvel R. Stander aus Blackfoot, Idaho, nach Berlin-Spandau
Neil J. Jensen aus Midvale, Utah, nach Hannover
Gleason R. Neibaur aus Newdale, Idaho, nach Hameln
F. Del Barkdull aus Pocatello, Idaho, nach Flensburg
Earl R. Davenport aus Portland, Oregon, nach Flensburg

Versetzungen und Berufungen:

Joseph L. Daly als Gemeindepräsident, Berlin-West
Irene Schön von Missionsbüro nach Berlin-West
Gay Cole von Missionsbüro nach Berlin-West
Evelyn Remmele von Berlin-Neukölln nach Berlin-Charlottenburg
Virginia Looney nach Berlin-Charlottenburg
Marianne A. Muthreich nach Berlin-Neukölln
David R. Capener von Husum nach Berlin-Nord
C. Richard Bradshaw von Berlin-West nach Berlin-Nord
Paul L. Hulme nach Berlin-West
Leslie T. Foy nach Braunschweig
J. Bruce Harless von Braunschweig nach Celle als Gemeindevorsteher
Boyd D. Nash von Flensburg nach Hannover
Wayne D. Kleinman von Kiel nach Hameln (Neues Missionsfeld)
G. Ronald Grunewald von Celle nach Wolfenbütteln (Neues Missionsfeld)
Leroy E. Heineken von Husum nach Eckernförde (Neues Missionsfeld)
Harold W. Kern von Kiel nach Eckernförde
Robert W. Peterson von Neumünster nach Husum als Gemeindevorsteher
Richard W. Wells von Rendsburg nach Kiel

Dennis B. Dixon
von Berlin-Nord nach Kiel
I. Jim Hart
von Flensburg nach Neumünster
Melvin C. Radichel
von Berlin-Spandau nach Rendsburg
Floyd D. Glissmeyer
nach Wolfenbütteln

Entlassungen:

1. 4. 54 Ernest Pötschlag
zuletzt in Bln.-Charlottenburg
als Distriktsvorsteher
nach Los Angeles, California
1. 4. 54 Margarete Pötschlag
zuletzt in Bln.-Charlottenburg
nach Los Angeles, California
30. 3. 54 Richard A. Beck
zuletzt in Hannover
nach Logan, Utah

Geburten und Segnungen:

6. 12. 53 Böhme, Bodo Heinz,
geb. 28. 9. 53 — Groitzsch
3. 1. 54 Damm, Raimund Gerhard
Johannes, geb. 10. 11. 53 —
Görlitz
20. 12. 53 Wächtler, Gudrun Edith,
geb. 29. 11. 53 — Dresden
25. 12. 53 Prabel, Detlef Rüdiger,
geb. 4. 10. 53 — Demmin
25. 12. 53 Richter, Karin Renate,
geb. 5. 12. 53 — Demmin
3. 1. 54 Ziepke, Davis Edith,
geb. 29. 7. 53 — Leipzig
6. 12. 53 Stolpe, Ursel Brigitte,
geb. 6. 12. 51 — Bln.-Zentrum
6. 12. 53 Stolpe, Erdmann Lenhard,
geb. 14. 2. 50 — Bln.-Zentrum

Taufen und Konfirmationen:

1. 1. 54 Abele, Luzija Grünberg —
Rendsburg
3. 1. 54 Christensen, Hannelore — Kiel
3. 1. 54 Frank, Maria — Kiel
3. 1. 54 Montigel, Brigitte Ruth — Kiel
3. 1. 54 Dill, Ute — Kiel
14. 1. 54 Christiansen, Marianne —
Flensburg
14. 1. 54 Leupold, Siegfried Willi —
Cottbus
24. 12. 53 Gulla, Christa Carola — Erfurt
24. 12. 53 Held, Klaus-Dieter — Erfurt
24. 12. 53 Schlegelmilch, Christa Sigrid —
Erfurt

Todesfälle:

15. 1. 54 Fritzsche Kurt Wilhelm,
geb. 28. 9. 80 — Kiel
12. 12. 53 Freitzke, Friederika,
geb. 30. 6. 88 — Kiel
4. 1. 54 Werner, Maria Anna Berta,
geb. 20. 4. 87 — Cottbus
27. 12. 53 Platzke, Robert Karl Johann,
geb. 11. 1. 71 — Cottbus
9. 1. 54 Hönig, August Hermann,
geb. 2. 9. 80 — Neubrandenbg.
23. 12. 53 Eißler, Anna Marie,
geb. 16. 11. 90 — Freiberg
13. 1. 54 Kutschke, Marie Antonie Th.,
geb. 13. 1. 80 — Nordhausen
5. 12. 53 Markmann, Berta Conradine,
geb. 5. 7. 76 — Hannover
10. 1. 54 Slotte, Rudolf Aug. Friedrich,
geb. 9. 11. 75 — Goslar
25. 12. 53 Windisch, Helene Martha,
geb. 7. 11. 79 — Meerane



Treuer Boy-Scout gestorben

☆

Dietmar Seyler
geb. 9. 12. 1935
gest. 11. 2. 1954
Infolge eines Unfalls in Ausübung seines Berufes wurde er plötzlich aus dem Leben gerissen. Er war nur 18 Jahre, aber er hatte ein festes Zeugnis und er war begeisterter Boy Scout. Wir werden immer an ihn denken.

Die Boy Scouts des Trupp 7 (Hannover)

WESTDEUTSCHE MISSION

Geburten und Segnungen:

7. 3. 54 Lindner, Rudolf Hermann
geb. 5. 12. 53 — Augsburg
28. 3. 54 Kowa, Günther
geb. 24. 1. 54 — Heidelberg
7. 3. 54 Hommes, Wolfgang Christian
geb. 6. 1. 54 — Essen
18. 12. 53 Stout, Marlowe Tracy
geb. 30. 11. 53 — Wiesb./Amer.

14. 3. 54 Seyboldt, Michael James
geb. 27. 5. 53 — München/Amer.
4. 10. 53 Marsee, William Theodore
geb. 16. 8. 53 — Tripoli/Amer.
14. 2. 54 Azelia, Clifford John
geb. 31. 12. 53 — Stuttg./Amer.
17. 1. 54 Bliss, Ernest Lee
geb. 18. 11. 53 — Stuttg./Amer.
7. 3. 54 Riedzewski, Ruth
geb. 14. 1. 54 — Düsseldorf
14. 3. 54 Pfeiffer, Karin Elisabeth
geb. 19. 2. 54 — Nürnberg
3. 1. 54 Gantney, Cornelius Jerome
geb. 20. 7. 53 — Casabl./Amer.

Todesfälle:

14. 3. 54 Boger, Berta Anna, 77
Baden-Pforzheim
4. 12. 52 Gossmann, Henry, 65
Karlsruhe
23. 3. 54 Bauer, Mich. Bonaventura, 57
München
19. 3. 54 Geibel, Jakobine, 84
Darmstadt

Taufen und Konfirmationen:

21. 3. 54 Sixt, Therese — Heidelberg
21. 3. 54 Sixt, Waldemar — Heidelberg
28. 2. 54 Tolles, Harrieth — München
24. 1. 54 Ishoy, Karl Andrew —
Heidelberg/Amer.
24. 1. 54 Kemp, Vicki Irene —
Heidelberg/Amer.
27. 3. 54 Brem, Anna — Nürnberg
27. 3. 54 Burger, Johann — Nürnberg
27. 3. 54 Burger, Margarete — Nürnbg.
7. 2. 54 Hopfe, Anna — Oberhausen
7. 2. 54 Hopfe, Hans Jürgen — Oberhs.
19. 2. 54 Baumann, Alfred — München
21. 2. 54 Reithmeier, Richard D. —
München
20. 3. 54 Jochmann, Heide — Darmstadt
21. 11. 53 Jahn, Gerda Elsa — Frankf./M.
15. 4. 54 Blank, Angelika Maria Agnes
Frankfurt a. M.

Zur Zeit nicht auffindbar:

30. 3. 54 Endler, Walter Hugo Adolf —
Düsseldorf
30. 3. 54 Mach, Richard — Coburg
30. 3. 54 Jacobs, D. Lothar — Coburg
Adresse von Australien
erwünscht

Trauungen:

27. 3. 54 Wimmer, Willibald — München
mit Prummer, Charlotte M.
9. 3. 54 Klein, Edelgard,
mit Steg, Heinz — Herne
18. 4. 54 Blank, Angelika Maria A. —
Frankfurt/M., m. Rashak, William Jr. — New York, U.S.A.
25. 3. 54 Krüger, Wolfgang — Dortm.,
mit Riemer, Edith — Berlin

Ordinationen:

7. 2. 54 Fischer, Viktor Joachim —
Ältester — Oberhausen
7. 3. 54 Müller, Dietrich Rolf —
Diakon — Glückstadt
7. 3. 54 Jeske, Manfred Walter —
Priester — Glückstadt
7. 3. 54 Seemann, Curt — Lehrer
Eppendorf
7. 3. 54 Klimkeit, Georg — Diakon
Eppendorf
7. 3. 54 Lohmüller, Johann — Diakon
Eppendorf
13. 2. 54 Brewer, Martin A. — Ältester
Frankfurt/Amer.
6. 4. 54 Warnock, James Forrest Jr. —
Ältester — Frankfurt/Amer.
10. 1. 54 Weiler, Charles Henry —
Lehrer — Frankfurt/Amer.
21. 2. 54 Bramhall, Frank Philip Jr.
Diakon — Frankfurt/Amer.

Berufungen:

Luise Krieger, Stuttgart
zur Distr.-Ltr. der FHV
Hans Stohrer, Eßlingen
zum Distr.-Ltr. der GFV f. j. Männer
Ingeborg Marten, Berkheim
zur Dist.-Ltr. der GFV f. j. Damen

Missionars-Informationen

Entlassungen:

27. 3. 54 Biallas, Karl-Heinz — zuletzt
in Stuttgart, nach Wuppertal
31. 3. 54 Mortensen, Gary Burton — zuletzt Ffm., n. Tremonton, Utah

Versetzungen:

29. 3. 54 Julian, Gerald —
von Pforzheim nach Stuttgart
29. 3. 54 Soderquist, Leroy —
von Köln nach Freiburg
29. 3. 54 Stewart, Isaac D. —
von Heidelberg nach Moers
29. 3. 54 Black, William T. —
von Moers nach Heidelberg
15. 3. 54 Gissmann, Ralph —
von Essen nach W.-Elberfeld

Neu angekommen:

11. 4. 54 Christiansen, Wendell B. —
von San Mateo, Calif.,
nach Glückstadt
11. 4. 54 Kiesig, Frank C. J. —
v. Salt Lake City nach Langen
11. 4. 54 Kiesig, Olga Laubscher
v. Salt Lake City nach Langen



PFADFINDER-INFORMATIONS-DIENST

Missionsfeldmeister: Ossi Habermann, München 15, Waltherstr. 17

☆

Hallo! Hallo! Pfadfinder der Westdeutschen Mission!

Die organisatorischen Vorbereitungen zur Gründung einer eigenen LDS-Organisation stehen vor dem Abschluß. Nach endgültiger Klärung erhalten alle Trupps ein ausführliches Rundschreiben zugesandt, das alle Punkte unserer neuen Organisation umfaßt. Einige Dinge aber kann ich Euch heute schon mitteilen:

Versprechen und Gesetz:

Sie entsprechen im Wortlaut der seinerzeit (1927) im Wegweiser veröffentlichten Fassung und sind im Handbuch für LDS-Boy-Scouts (1949) gleichfalls bekanntgegeben.

Tracht:

Die LDS-Tracht besteht aus khakifarbenem Hemd mit zwei aufgesetzten Brusttaschen; Viereck-Halstuch, 80×80 cm in grün gehalten und mit einem 2 cm breiten gold-gelben Streifen, der 1 cm vom Halstuchrand entfernt aufgesetzt ist; kurze Hose aus Leder oder Stoff; Kniestrümpfe und Schuhzeug beliebig. Im Winter tragen wir grau-grüne Skihosen (Überfallhose) und khakifarbenen Anorak (Windbluse). Der Pfadfinderhut kann getragen werden, gehört aber nicht zur offiziellen Tracht.

Prüfungsordnung:

Die Prüfungen entsprechen in etwa den Bedingungen von 1927. Näheres im Rundschreiben!

Abzeichen:

Wir tragen auf der linken Brusttasche des Hemdes die LDS-Lilie in gold-gelb auf grünem Grund, die unsern Rang kennzeichnet. Außerdem tragen alle Angehörige der LDS-Organisation die LDS-Lilie in Goldmetall auf dem Zivilanzug.

Ausweise und Versicherung:

Die Ausweise werden von mir gegen Voreinsendung des Jahresbeitrags ausgegeben, der die Versicherung einschließt. Es ist erforderlich, 2 Lichtbilder einzusenden.

Altersgrenzen:

Die LDS-Organisation erfaßt Jungen im Alter von 11—15 Jahren einschließlich, doch ist ein freiwilliges Verbleiben, bis zum 18. Lebensjahr einschließlich, möglich. Darüber hinaus können alle Interessenten weiter an der Arbeit teilnehmen. Die Bedingungen folgen gleichfalls im Rundschreiben.

Organisatorisches:

Alle Jungen der Gemeinde, natürlich im entsprechenden Alter, werden zu einem Trupp zusammengefaßt, der je nach Größe in Gruppen unterteilt wird. Er steht unter der Obhut eines Feldmeisters und wird vom Truppführer geleitet, der sich mit Zustimmung der Jungen Gruppenführer wählen kann. Der Feldmeister hat in allen Pfadfinderangelegenheiten die letzte Entscheidung und ist sowohl dem Distriktsfeldmeister, wie auch der Gemeinde (durch den Truppausschuß) für die Einhaltung aller Regeln der LDS-Organisation verantwortlich.

Ich hoffe, daß ich Euch bald das gesamte Arbeitsmaterial zustellen kann und verbleibe bis dahin mit „Gut Pfad!“ Euer Ossi

Des Menschen Sehnsucht nach Gott

Von Sadhu Sundar Sing

Ein Inder, der sich zur christlichen Wahrheit durchgerungen hat. Er trifft mit seinen Gedankengängen die Lehre des Wiederhergestellten Evangeliums. Der Vergleich ist für uns äußerst interessant.

Wir wissen aus Erfahrung, wie sehr das Verlangen nach Gott unserm Herzen eingeboren ist. Wie der Hirsch Qual erleidet, bis er den Wasserquell im Walde findet, so dürstet das Herz des Menschen nach Gott, und ist unruhig, bis es ihn findet.

Obgleich der Mensch auf vielerlei Weise versucht, das eingeborene Verlangen seines Herzens zu befriedigen, so wird doch sein Verlangen nie gestillt, bis er Gott findet. Nur in ihm, der beides, das Herz und sein Verlangen geschaffen hat, kann volle Befriedigung sein. Homer hat gesagt: „So wie die jungen Vögel ihren Schnabel der Nahrung öffnen, so verlangen alle Menschen nach Gott!"

Auf einer Reise in den Bergen setzte ich mich einmal auf einen Felsen, um auszuruhen. Unterhalb des Felsens war ein Vogelnest in einem Busch, aus dem ich das Schreien der jungen Vögel hörte. Ich sah, daß die Vogelmutter mit Nahrung für sie gekommen war; sobald sie das Rauschen ihrer Flügel hörten, begannen sie laut zu schreien; aber als die Mutter ihnen Nahrung gegeben hatte und fortgeflogen war, wurden sie wieder ganz ruhig. Ich ging hin, um das Nest zu sehen und entdeckte, daß sie, obwohl sie noch nicht alt genug waren, um ihre Augen offen zu halten, doch, ohne ihre Mutter zu sehen, ihren Schnabel öffneten, sobald diese sich näherte. Hätten sie gesagt: „Solange wir unsre Mutter oder die Nahrung nicht sehen, werden wir unsern Schnabel nicht öffnen, denn wir wissen ja nicht, ob es unsre Mutter oder ein Feind ist, noch ob sie in ihrem Schnabel Nahrung oder Gift hat!", dann hätten sie sicher keine Gelegenheit gehabt, Futter zu bekommen; noch ehe sie ihre Augen geöffnet hätten, wären sie Hungers gestorben.

Aber sie hegten keinen Zweifel an der Liebe ihrer Mutter. Darum hatten sie wohl nach einigen Tagen, als sich ihre Augen öffneten, das Glück, ihre geliebte Mutter zu sehen, und nachdem sie immer kräftiger und ihr immer ähnlicher geworden, waren sie bald imstande, sich in die freie Luft emporzuschwingen.

Laßt uns bedenken, ob nicht wir, die wir die edelsten unter allen Geschöpfen genannt werden, weit unter diesen unbedeutenden Nestlingen stehen; denn wir hegen oft Zweifel an dem Dasein und der Liebe unsres Himmlischen Vaters. Jesus sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben" (Joh. 20 : 29). Wir, die wir unser Herz Gott öffnen, empfangen von ihm geistliche Nahrung und werden zur rechten Zeit unsre volle Größe erlangen, und wenn wir ihn einst sehen werden von Angesicht zu Angesicht, dann werden wir ewig glücklich sein in seiner Gegenwart.